

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Des Lahrer hinkenden Boten neuer historischer Kalender für den Bürger und Landmann**

**Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1814-1994**

Der Schlangenfänger

**urn:nbn:de:bsz:31-62031**

sucht wahrhaft erblich sich eingenistet, u. ihre bösen Folgen im Ruin ganzer Familien, u. auch sonst recht verderblich zu Tag gefördert hat. Nachharn, die einst in Freundschaft u. Treue herzlich neben einander hausten, leben nun in Haß und Feindschaft. Die einst wohlhabende Gemeinde ist herabgekommen, ihr Credit ist zerücket, u. ihr Ansehen verschwunden. — Darum schlägt der wackere Doktor nach Arztespflicht ein Mittel vor, um die Krankheit schon im Entstehen zu bekämpfen. Dieses Mittel wäre die Einrichtung v. n. Schiedsgerichten; wenn nämlich in jedem Ort mehrere ehrenhafte, in gutem Ruf stehende, einsichtsvolle Bürger zusammenträten, u. bei entstehenden Streitigkeiten beiden Parthieen guten Rath erteilten, damit die Sache wo möglich in Frieden, und ohne vor's Amt zu kommen, ausgeglichen werde. Wie viele Streitigkeiten, besonders Schränkungs-klagen, könnten auf diese Weise zur Erledigung gebracht werden, ohne daß es Kosten u. Verdruß gemacht hätte. Wie oft ist nur Irrthum, oder Aufheperei die Veranlassung zur Klage! Dies würde wegfallen, wenn ein würdiges Vertrauen zum Urtheil wackerer Mitbürger stärker zöge, als die Meinung der Schriftverfasser, die vom Streiten leben müssen. Jede Gemeinde würde an Frieden und Wohlstand gewinnen; man denke nur an das Bewässerungsgericht, wovon in obigem Artikel geschrieben steht. Ein leichtfertiger Prozeß bleibt stets eine Art Bürgerkrieg, und Krieg verzehrt, was Friede beschleert.

### Der Schlangenfänger.

Seit vielen Jahren beschäftigte sich ein alter, redlicher Landmann damit, daß er für einen Apotheker in der Stadt Wurzeln und Kräuter auf den hohen Gebirgen, wo sie am heilkräftigsten wachsen, einsammelte. Der Verdienst war bescheiden, u. die Arbeit mühsam. Deshalb hörte er bereitwillig auf den Vorschlag des Apothekers, ihm auch von den giftigen Schlangen, Vipern genannt, zu verschaffen, welche ebenfalls auf jenen Gebirgen häufig anzutreffen seien, u. die er vorzüglich gut bezahlen werde. In frühern Zeiten hielt man nämlich große Stücke auf das Fett dieser Schlangen; man bereitete daraus eine Salbe, welcher besondere Kräfte beigegeben waren.

Der Apotheker lehrte den Mann, wie er ohne Gefahr den Fang bewerkstelligen könne, er brauche sie nur mit einer Zange arzufassen, denn das Gift ist lediglich unter den spitzigen Zähnen der Schlange, und ergießt sich nur beim Biß derselben. — Haut man einer solchen Schlange den Kopf ab, so kann man das Fleisch ganz unbesorge essen. In den warmen Ländern, wo es so viele höchst giftige Schlangen giebt, speisen die Indianer sie ohne Bedenken.

Eines Tages ist der Mann in diesem Fang besonders glücklich gewesen, er konnte über ein halbes Duzend Stück in seinen Schlangentübel bringen. Die Schlangen können die Kälte nicht ertragen, somit lagen sie in dem Kübel bald in einer Art Erstarrung. Ermüdet von der Arbeit und dem weiten Marsch stellte der Mann, als er spät Abends in seinem Hause ankam, den Tragkorb mit den Kräutern und Schlangen im Zimmer ab, und legte sich gleich zur Ruhe, schlief auch bald fest ein. In der Wärme des Zimmers erwachten die Schlangen aus der Betäubung, u. la leidet das Gefäß, worin sie waren, sich nicht wohl verschlossen fand, so krochen sie heraus, und schlichen allmählich, weil sie die Wärme suchten, nach dem Bette des Mannes. Dort schlupften sie unter die Lächer, an seinen Leib, und umwickelten ihn auf allen Seiten, ohne ihm Leids zuzufügen. Als der Mann erwachte, war es Tag, und da gewahrte er zu seinem tiefen Entsetzen das Furchtbare seiner Lage. Er meinte nicht anders, als des gewissen Todes zu sein, doch hatte er die Klugheit sich nicht zu rühren, verlor auch den Muth nicht ganz. Er empfahl sich Gott, rief mit leiser Stimme, u. ohne sich im geringsten zu bewegen, seinem Sohne. Als dieser die Kammerthüre öffnete, flüsterte er ihm zu: „trete nicht herein, die Schlangen sind los, gebe gleich in die Küche, nimm den großen Kessel, fülle ihn zur Hälfte mit Milch, wärme diese Milch, doch nur lau, dann stelle den Kessel ganz still mitten in die Kammer; schließe die Thüre nicht, geh u. mach geschwind.“

Zum Lob erschrocken eilte der Sohn, den Willen des Vaters zu vollziehen. Dort war der Kessel in der Kammer aufgestellt, so wie nun die Schlangen die Milch rochen, stiegen sie an, ihr Lager im Stich zu lassen. Über den geängstigten Mann kam jetzt das unans-

sprechliche Gefühl, daß sie sich von ihm loswickelten, und allmählich zurückzogen; endlich war er ganz frei von den schrecklichen Gassen. Welche Freude! Doch blieb er in seiner Fassung; er eilte nicht. Er sah, wie die Schlangen fortschlichen, u. sich in den Kessel warfen. Jetzt stand er auf, u. da er weiters sah, daß die Vipern in die Milch beinahe versenkt, u. davon eingeschlafert waren, zog er sie nach einander mit der Zange heraus, u. schnitt ihnen den Kopf ab. Sofort fiel er auf die Kniee, und dankte Gott von ganzem Herzen für die Errettung aus solch schauerlicher Todesdrohung. In tiefer Rührung schlossen sich die Seinigen dem frohen Gebet an. Nie hat er mehr mit dem Vipernfang sich abgegeben.

Wer bei dieser Geschichte sich nicht zu ernstest Betrachtungen angeregt fühlt, der ist kein nachdenklicher Leser, u. thut sich, sowie dem Schraber derselben unrecht. Ist der Zustand des armen Mannes in seinem Bette nicht dem eines Menschen zu vergleichen, der mit Sünden belastet den Schlaf sucht? Wo böse Geister in der Seele nisten, da ist es schlimmer, als wenn giftige Thiere den sterblichen Leib bedrohen. Hätte der Mann, von dem die Erzählung lautet, im Schlaf eine der Schlangen gedrückt, so wäre er wahrscheinlich durch ihren Bißverloren gewesen. Das ganz ruhige Verhalten bewahrte ihn vor dem Angriff. Aber, wie mag es um die Ruhe eines Sünders stehen, wenn die Gewissensbisse das Gemüth ängstigen? Und mahnt die Freude des Mannes, als die Schlangen von ihm fortzogen, nicht an das wohlthuende Gefühl, von irgend einer schlimmen Neigung sich losgemacht zu haben?

## Für alte Soldaten.

1.

In diesem Jahr werden es am 12. September schon 29 Jahr, daß der ruhmvolle Feldherr, Fürst Blücher, in dem hohen Greisentalter von 77 Jahren mit Tod abgegangen ist. Im deutschen Volk lebt sein Gedächtniß unvergänglich fort, und zwar mit dem Ehren-Namen „Marschall von Warschau.“ Denn in den schweren Kriegen zum Sturz Napoleons und der französischen Bedrückung hat er mit den tapfern Preußen

Großes, ja Außerordentliches gethan. Damals stand er schon in den Siebenzigen somit im Alter, wo die Meisten ausruben, demungachtet war er im Felde so zu sagen jederzeit der Schnellste, der Künftigste, u. der Kühnste in den Angriffen. Genug, er ist für die damalige Zeit der rechte Mann gewesen. Er wußte in jeder Lage seine Soldaten bei gutem Muth und in frischer Stimmung zu erhalten; sie liebten den alten Herrn auch wie einen Vater. Folgende Geschichte, so einfach sie auch ist, wird die alten Kriegskameraden doch an das bewegte Feldleben anmahnen, u. zugleich ein Musterchen von der Art u. Weise geben, wie der alte Blücher so recht den Soldaten-Geist zu traktiren verstanden.

Im 1814r Feldzug hat Blücher mit seiner Armee viel schwere Tage an Gefahren und Mühen, aber auch reich an Ehren zu bestehen gehabt; fast täglich mußte beim Vordringen in Frankreich gekämpft werden. Nach einem solchen heißen Tag nahm der Feldherr sein Nachtquartier in einer Scheuer; ermüdet von der langen Anstrengung legte er sein greises Haupt auf einem Bund Stroh zur Ruhe. Rings um die Scheuer herrschte eine heilige Stille; Niemand wollte auch nur laut sprechen, es galt ja die Ruhe des Soldaten-Vaters. So schlief er unter der sorgsamsten Obhut seiner treuen Krieger. Schon war der Morgen herangekommen, und in der Scheuer regte sich noch nichts, als plötzlich helle Flammen über die Scheuer empor leckten, und augenblicklich sich über sie verbreiteten. Schnell ward es jedoch durch die Wache bemerkt u. gelöscht. Nunmehr öffnete sich aber das knarrende Scheuerthor, der greise Feldherr — eine wahre Heldengestalt! — trat gleich einem aufgeregten Löwen hervor, und sagte mit seiner Donnerstimme: „Ihr verfluchten Jungens, hol mich der Teufel, ich glaube, Ihr habt mir die Barrakke über dem Kopf angezündet, hält man so Wache, schützt man so meine Ruhe?“ Da schrie die anwesenden Soldaten wie aus einem Munde: „Wir sind es nicht gewesen, sondern dort die Kriegs-Commissäre.“ Und so war es auch; mehrere von diesen Herren hatten sich eine Strohhütte an der Scheuer zurecht gemacht, nun hatte die Flamme, woran sie ihr Frühstück kochten, die Strohhütte ergriffen, und sich so der Scheuer mitgetheilt. Beschämt standen die